

Agenda für die Umgebung des Humboldtforums

Stand 14.12.2020

Weiterer Kommentar der Senatsverwaltung SenUVK ist noch einzuarbeiten

Vorbemerkung

Dieses Papier umreißt den Klärungs- und Handlungsbedarf im Umfeld des Humboldtforums und stellt Vorschläge und Ergebnisse vor, die eine Arbeitsgruppe des von der der Stiftung Zukunft Berlin initiierten Berlin-Forums diskutiert.

Es handelt sich um eine Arbeitsgruppe, die am konkreten Fall die Idee einer neuen Art des „Stadtmanagements“ erproben soll, indem ‚Stakeholder‘ des Gebiets und unabhängige Fachleute, im Dialog mit den Fraktionen des Abgeordnetenhauses sowie Verwaltungen und Politikern des Bezirks und des Senats Positionen, Konflikte, Handlungsoptionen und Prioritäten formulieren, um aktuell anstehenden Projekten und Entscheidungen einen zusammenhängenden konzeptionellen Rahmen zu geben.

Es geht nicht um gemeinsam zu unterzeichnende Beschlussvorlagen oder Manifeste. Gemeinsam ist allen an dem Dialog Beteiligten vielmehr die Aufgabe, dreißig Jahre nach der Vereinigung der deutschen Hauptstadt der zerstörten Mitte Berlins anstelle punktueller Einzelmaßnahmen zu einem schlüssigen, über den Tag hinausweisenden Entwicklungskonzept zu verhelfen.

-
- 1. Öffentliche Bedeutung**
 - 2. Teilräume**
 - 3. Positionen**
 - 3.1 Topographie**
 - 3.2 Öffentlicher Raum**
 - 3.3 Akteure**
 - 3.4 Geschichte**
 - 4. Agenda für Teilräume**
 - 4.1 Humboldtforum**
 - 4.2 Nördliches Umfeld**
 - 4.3 Südliches Umfeld**
 - 4.4 Westliches Umfeld**
 - 4.5 Östliches Umfeld**
 - 5. Schlussbemerkung**

1. Öffentliche Bedeutung

Es geht um den Gründungsort Berlins und um die innere Mitte der deutschen Hauptstadt. Und es geht darum, dass eine Generation nach der Vereinigung Berlins die Mitte der Hauptstadt immer dringlicher nach einer zusammenhängenden, schlüssigen Entwicklungsstrategie verlangt, die sich nicht in einer Kette punktueller Einzelmaßnahmen erschöpft. Politische, gesellschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Funktionen sowie stadträumliche Strukturen, die den Bereich entscheidend geprägt hatten, sind verschwunden, und seine künftigen Möglichkeiten noch nicht klar erkennbar. Sollte jedoch das Humboldtforum im wiedererrichteten Schloss in die Lage versetzt werden, sein Programm gemäß den Ambitionen seiner Grundidee zu entwickeln, so könnte es zusammen mit anderen Akteuren des Umfeldes und im Dialog mit der Stadtgesellschaft Berlins zu einem maßgeblichen Treiber der Stadtentwicklung in Berlins Mitte werden.

Der öffentliche Raum definiert sich als „der allen gemeinsame Raum“ (Hannah Arendt). Zumal in der Mitte der Hauptstadt übersteigt die allgemeine Öffentlichkeit, um die es hier geht, das Lebensumfeld und die Lebensspanne örtlicher Bewohner und Anlieger. Diese sind durch ihre permanente Präsenz herausgehobene Teilhaber des öffentlichen Raumes, doch sie sind es ungeachtet dieser Zugehörigkeit nicht exklusiv, sondern gemeinsam mit „Allen“. Das Anrecht anonymer Passanten auf den allen gemeinsamen Raum setzt keine Zugehörigkeit zu einer Welt der Anlieger und ihrer Belange voraus. Umgekehrt begrenzt das gemeinsame Anrecht aller die Möglichkeiten der Anlieger, den Geltungsbereich der privaten Sphäre in die öffentliche auszuweiten.

- Einschub -

Beim öffentlichen Raum geht es um eine allen gemeinsam verfügbare Ressource - im Unterschied zur Privatsphäre, die jemandem „zu eigen“ ist. Darum folgen Planung und Entwicklung des öffentlichen Raumes einer Stadt dem Prinzip der Inklusion aller denkbaren Nutzer, sowohl der heute lebenden als auch der noch ungeborenen. Deren unveräußerliches Anrecht auf den allen gemeinsamen Raum hat die Planung vor dem Zugriff partikulärer Aneignung zu schützen, vor dem Zugriff durch Anlieger ebenso wie vor dem Anspruch behördlicher oder staatlicher Kontrolle über den öffentlichen Raum, den man einzelnen Orten der Berliner Mitte noch ansieht (nach 1880, 1935, 1960 ff.). Die Allgemeinheit der Nutzer umfasst mehr als die Summe ihrer Teile. Darum haben Planung und Stadtentwicklung für eine offene Gesellschaft nicht die Aufgabe, den öffentlichen Raum nach Ansprüchen einzelner Gruppen der jeweiligen Gegenwart in exklusive „Reservate“ aufzuteilen. Die Faszination und der Reichtum öffentlichen Raums liegen gerade darin, dass dessen Lebensdauer die Lebensspanne jedes Nutzers sowie die Reichweite dessen, was ein Einzelner beeinflussen und verantworten kann, um ein Vielfaches übersteigt. Im öffentlichen Raum schlagen sich Leben und Kultur

vorangegangener und kommender Generationen ebenso deutlich nieder wie das Leben und die Kultur gegenwärtiger Generationen.

- Ende des Einschubs -

Was fällt Berlin zur Entwicklung der Mitte der deutschen Hauptstadt ein? Was in der Umgebung des Humboldtforums geschieht – und was dort versäumt wird – wirkt sich auf Berlin als Ganzes aus und auf das Bild Berlins in Deutschland und in der Welt. Aus dem Rang dieses Bereiches in der Geschichte und in der Zukunft Berlins, aus seinen öffentlichen Räumen und aus der Mischung der vielen bedeutenden dort ansässigen Akteure ergeben sich außergewöhnliche Entwicklungschancen.

Viele Akteure sind dafür verantwortlich, diese großen Chancen wahrzunehmen und an ihrer Realisierung mitzuwirken: die Bürgerschaft, Wirtschaft und Politik; Eigentümer und Verwaltungen; kulturelle und wissenschaftliche Einrichtungen, kirchliche, soziale und gesellschaftliche Institutionen sowie die Anwohner selbst.

2. Teilräume

Das Humboldtforum (HF) mit seinen gewichtigen Kulturinstitutionen ist nicht nur in Gestalt des nachgebauten Schlosses das Zentrum und der Schwerpunkt der Spreeinsel. Aus der Teilung der Spree in den Spreekanal und den Fluss entsteht in der Mitte Berlins dieses ‚Steinerne Schiff‘ mit dem Bodemuseum als Bug. Die Bordwand ist besonders markant ausgeprägt zwischen Mühlendamm und Dom. Seit alters wird die Tiberinsel in Rom ‚Nave di Pietra‘ genannt, ‚Schiff aus Stein‘. Übertragen wir dieses Bild auf die Spreeinsel, so fügt auch sie sich ein in das „Berlin am Mittelmeer“ (Horst Bredekamp), das schon Schlüters italienisch inspirierter Schlossbau verkörpert hatte und das bis heute trotz der Kriegs- und Planungsverluste auch vielen jüngere Architekturen heraufbeschwören: Staatsoper, Marstall, Dom, St.-Hedwigs-Kathedrale, Neue Wache, Schauspielhaus und Altes Museum.

Eine Strategie der inhaltlichen Widmung soll die Charaktere der Teilräume in ihrer Unterschiedlichkeit herausarbeiten, Nutzungs- und Nutzerprofile präzisieren und sie räumlich und organisatorisch miteinander vernetzen.

In allen Teilräumen geht es darum, aus scheinbar zusammenhangslosen Stadt-Fragmenten erkennbare Gestalten herauszuarbeiten, wie zum Beispiel das ‚Schiff‘. Markante Straßenzüge müssen ihren Zusammenhang zurückgewinnen (an dem zerstückelten Altstadtring, zum Beispiel, liegen zwei Dutzend lokale, regionale und internationale Kultureinrichtungen). Auf diese Weise kommt die aus ihren Fragmenten nur schwer entzifferbare Berliner Mitte wieder zu einem zusammenhängenden, verständlichen Stadtgrundriss und der Nutzer zu dem inneren Stadtplan, seiner

„mental map“, an der er sich orientiert und in der er sich auskennt. Auch erhalten markante Bauten so ihre orientierungsgebende Funktion zurück, wie etwa das heute marginalisierte Märkische Museum. Mit der Wiederherstellung der im Krieg zerstörten Waisenbrücke wird die entscheidende Lücke im Altstadtring geschlossen werden und die Brücke wieder auf das Museum zuführen. Erst damit wird erkennbar werden, welchen Sinn die Position des Gebäudes und seine architektonische Gestalt eigentlich haben. Scheinbar eine periphere Maßnahme, in Wirklichkeit aber eine der wichtigsten, um die zerstückelte Berliner Mitte in Ordnung zu bringen und dem Nutzer verfügbar zu machen. Das HF bildet zusammen mit dem Lustgarten die Mitte der Spreeinsel und ein Verbindungsgelenk der umliegenden Teilräume. Daran orientiert sich im Folgenden die Agenda.

- Hier zwischen Spree und Spreekanal/Kupfergraben hat die nach Norden anschließende Museumsinsel mit dem Berliner Dom ihr Entrée, von dem aus sich die umliegenden Räume und Institutionen erschließen.
- Nach Süden bilden der Schlossplatz und die Breite Straße (mit zwei ambitionierten Hochschulen und dem Auswärtigen Amt als Anlieger) den Übergang von der im Humboldtforum präsenten globalen Welt zur Begegnung mit alten und neuen Quartieren der Stadt Berlin.
- Nach Westen schließen die Schlossfassaden die Perspektive der am Brandenburger Tor beginnenden und mit der Schlossbrücke endenden Straße Unter den Linden ab. Dominierende Nutzungen sind Kultur, Wissenschaft und Tourismus. In enger Nachbarschaft jenseits des Spreekanals befinden sich zwei Schinkel-Orte, die Bauakademie und die Friedrichswerdersche Kirche; etwas weiter seine Neue Wache.
- Nach Osten bestimmen das Rote Rathaus, die Marienkirche und der Fernsehturm die öffentlichen Räume, gefasst von den aus der Zentrums-Planung der DDR stammenden Wohn- und Geschäftsbauten. Der „Palast der Republik“ am Standort des Schlosses auf der Spreeinsel war ursprünglich Teil dieser Großform.

3. Positionen

3.1 Topografie / räumliche und inhaltliche Zusammenhänge

3.2 Öffentlicher Raum / Kommunikation

3.3 Akteure / Interaktion

3.4 Geschichte und Gegenwart

3.1 Position Topographie

Eine kohärente Topographie aus Orten und ihren Verknüpfungen ist eine Bedingung für die Nutzbarkeit des allen gemeinsamen öffentlichen Stadtraums. In der durch Zerstörung und Neuplanung fragmentierten Mitte sind das HF mit dem Welterbe Museumsinsel und der östlich anschließende Teilraum die bedeutsamsten

topographischen Schwerpunkte. In ihrem Umfeld zwischen Torstraße und Spree/Grunerstraße und darüber hinaus müssen unterbrochene räumliche und inhaltliche Zusammenhänge reaktiviert und neue Zusammenhänge angelegt werden, um die Fragmentierung zu heilen und verlorene Verknüpfungen zwischen Orten zurückzugewinnen bzw. neu zu schaffen. Ziel ist nicht, eine verlorene Stadt nachzubauen, sondern die vorhandene besser benutzbar und damit zukunftsfähiger zu machen.

Beispiele dafür sind: die durchgängige Trasse Hackescher Markt – Mühlendamm Schleuse über die Rosenstraße, Marienkirche und Jüdenstraße; die Rehabilitierung der Verbindung zwischen Nikolaiviertel und Domaquarie durch die Heiligengeistgasse; die Anbindung der Brüderstraße an das Humboldtforum und der Littenstraße an die Rathauspassage; die Durchgängigkeit und Benutzbarkeit der in Einzelabschnitte zerlegten Spreeufer; die Öffnung des Komplexes Alte Münze zur Spree (Rolandufer); die Schließung des Altstadtrings durch den Neubau der Waisenbrücke u.a.m. Auch innerhalb des Altstadtrings ist der öffentliche Stadtraum wieder durchlässig zu machen, zum Beispiel mit der Öffnung der Rathauspassagen und des Bauriegels an der Karl-Liebknecht-Straße.

Vor der Kriegszerstörung markierten Schloss und Lustgarten eine mehr als nur städtebauliche Bruchlinie durch die Mitte Berlins. *„Vor dem Schloß wird jetzt nicht nur Berlin, wird Europa in zwei Hälften zerschnitten. (...) Das neue Berlin muß wieder anknüpfen an seine ursprüngliche Aufgabe als Vermittler zwischen Ost und West.“* (Adolf Behne, 1932). Das HF im nachgebauten Schloss von heute steht in einer durch die DDR-Hauptstadtplanung grundlegend veränderten, von der bruchlose Durchbindung zwischen Ost und West gekennzeichneten Topographie.

3.2 Position öffentlicher Raum / Kommunikation

Öffentlicher Stadtraum muss für eine Vielfalt von Nutzungen taugen, um zu dem „allen gemeinsamen Raum“ (Hannah Arendt) zu werden. In der Mitte Berlins und besonders im Umfeld des HF muss dafür eine engmaschig vernetzte Erschließung wiederhergestellt und eine Vielzahl von Barrieren aufgelöst werden. Anforderungen an allgemeine Verfügbarkeit, Lesbarkeit, Zugänglichkeit und Durchlässigkeit, die grundlegenden Bedingungen für die Funktionsfähigkeit öffentlichen Raumes, sind hier dringender und genauer als an jeder anderen Stelle der Stadt zu verstärken. Zugleich braucht es gerade hier auch Inseln der Entschleunigung und der Ruhe.

Freiräume, Verkehrsräume und gebaute Räume sind wieder engmaschig miteinander zu vernetzen. Das betrifft in besonderem Maße eine engmaschige Erschließung des großen Raumes zwischen HF und Fernsehturm, damit er in einem engen Kommunikationszusammenhang mit dem Umfeld seinen künftigen öffentlichen Aufgaben überhaupt gerecht werden kann. Mit zunehmender Bedeutung des Fußgänger- und Fahrradverkehrs als Kommunikationsform wächst der Bedarf, die Stadt

der kurzen Wege, die engmaschige Erschließung der Mitte Berlins als Bürgerstadt, die in bestimmten Phasen des Städtebaus beseitigt wurde, zurückzugewinnen.

Aktuelles Hauptziel für die Mitte Berlins muss sein, ihre öffentlichen Räume als ein zusammenhängendes Kommunikationsnetz dauerhaft zu reaktivieren und zukunftsfähig zu machen. Dazu gehört zuallererst, die Räume dauerhaft durchlässig und allgemein zugänglich zu machen und ihre engmaschige Vernetzung wiederherzustellen (s.o., Position Topographie).

„Fragmentierung“ ist nicht gleichzusetzen mit Kleinteiligkeit; mehrere Beispiele im Umfeld des HF bezeugen das Gegenteil: Seit dem 19. Jahrhundert haben gerade großformatige Überbauungen wie die Reichsbank (später Zentralkomitee der SED), die geschlossene Bebauung am Rolandufer oder zuletzt die Wohnbebauung entlang der Karl-Liebknecht-Straße den Zusammenhang zwischen Quartieren unterbrochen. Das Ergebnis sind lange Wege und undurchlässige öffentliche Räume. Mithilfe von öffentlichen „Passagen“ oder „Galerien“ hat der Städtebau des 19. Jahrhunderts solche Nachteile großformatiger Überbauungen punktuell kompensiert. Besonders der Großraum zwischen HF Fernsehturm und seine Randbebauungen haben die Quartierszusammenhänge in der Stadtmitte nachhaltig und weiträumig unterbrochen. Der umfangreiche Stadtumbau, der derzeit um den Molkenmarkt im Gang ist, wird im Bereich südlich des Großraums die Fragmentierung zurücknehmen und den Großraum selbst wieder engmaschiger mit seiner Umgebung vernetzen.

Die für Kommunikationsbeziehungen jeglicher Art erforderliche Durchlässigkeit öffentlicher Räume ist jedoch in der Mitte Berlins weiterhin unterentwickelt bzw. aufgehoben. Das gilt besonders entlang der Trassen des überörtlichen Durchgangsverkehrs, der das Zentrum in einem Ausmaß durchquert, das für europäische Großstädte inzwischen untypisch geworden ist. Damit behindert paradoxerweise der Verkehr die Mobilität der Nutzer und damit die Kommunikationsleistung des öffentlichen Raumes, seine Funktionsfähigkeit und seine Entwicklungsmöglichkeiten.

Doch auf einen Umbau des gesamtstädtischen Verkehrssystems, der diese Situation verändern soll, kann die Mitte nicht warten. Sie braucht kurzfristig die Einführung und Erprobung eines intelligenten Mobilitätsmanagements, das den Verkehr in andere Sektoren eines *Smart City* – Konzeptes integriert (Wasser, Energie, Umweltschutz, Kommunikationstechnik, ...). Mit Vorrang für Fußgänger- und Fahrradverkehr. Auch für den ÖPNV muss die Mitte zum Erprobungsfeld für neue Formen der Mobilität werden. So kann der älteste Teil Berlins sich zum technisch avanciertesten entwickeln.

Prioritäten sind: Die Karl-Liebknecht-Straße (vier zusätzliche Überquerungen in das große Feld und niveaugleiches Gleisbett der Tram); die Spandauer Straße (urbaner Straßenraum mit historischen Markierungen, nicht auf Verkehrsnutzung ausgerichtet, sondern auf die Scharnierfunktion zwischen dem Rathausforum / Platz der Demokratie

und dem Grünbereich und auf Zeugnisse der Stadtgeschichte); die Rathausstraße (Geschichtsmeile) mit vier neuen Anbindungen an südlich anschließende Quartiere; Keine Buserschließung für die großen Kultureinrichtungen; maximale Nutzung der neuen U-Bahnhöfe Unter den Linden, Museumsinsel, Rotes Rathaus, ggf. ergänzt um Shuttle-Verbindungen zu Einzeladressen.

Konversion von Parkhäusern. Priorität hat auch der Wiederaufbau der Waisenbrücke, denn dieser Spreeübergang des Altstadtrings hat strategische Bedeutung für eine kohärente Topographie der öffentlichen Räume insgesamt und besonders für die Verbindung zwischen dem Klosterviertel und Neu-Kölln südlich der Spree.

3.3 Position Akteure / Interaktion

Die Akteursarena der Mitte Berlins umfasst öffentliche und private Akteure, temporäre (z.B. Touristen) und permanente, punktuelle und übergreifende (z.B. Behörden). Es gibt lokale, regionale und globale Akteure. Zu den letzteren zählen unter anderem die Staatlichen Museen und die Humboldtuniversität. Auch Immobilienentwickler und die Tourismusindustrie (z.B.: EasyJet, Ryanair) steuern wesentlich die Zahl und Herkunft von Besuchern der Berliner Mitte

Anlass für diese „Agenda für die Umgebung des Humboldtforums“ ist das Hinzutreten des Global Players Humboldtforum, das sich kurzfristig und auf lange Sicht auf die Entwicklung der Stadtmitte und die Situation ihrer Akteure auswirkt. Umgekehrt fordert die veränderte Akteursarena Antworten seitens des HF heraus. Angebote wie Unterhaltungs-Events, Popkonzerte, Kongresse, die der ‚Palast der Republik‘ in der Mitte angesiedelt hatte, haben heute ihre Standorte an zahlreichen anderen Stellen der Stadt. International zu beobachtende Entwicklungen z.B. der Museen zu sozialen Orten werden die Zukunft auch des HF und anderer Akteure im Umfeld aufnehmen und relativieren die wiederholt vorgetragene Sorge um eine monokulturelle Verengung der Spreeinsel auf Angebote musealer Hochkultur.

Mit Blick auf Methoden eines künftigen Stadtmanagements und dessen Treiber sind neben solchen sehr sichtbaren Akteuren des kulturellen Bereichs der Stadtmitte auch andere Player zu beachten. Sie sind in das kulturelle Feld eingemischt, aber auch in eigenen „Zonen“ zu verorten. So z.B. ein starker kommerzieller Sektor am Alexanderplatz, dem Hackeschen Markt und Teilen der Friedrichstraße; eine zunehmende Ansiedelung von Startup-Unternehmen; ein kommunaler, teilweise politisch und kulturell vernetzter Sektor aus DDR- und jüngerer Zeit (z.B. Henselmann- und Rosa-Luxemburg-Stiftung); eine erfahrene zivilgesellschaftlich organisierte Kreativszene.

Inwieweit die unterschiedlichen Akteurswelten nebeneinander existieren oder sich überlagern oder zu Koordinationen oder gar Synergien finden können, lohnte der näheren Untersuchung.

Die Akteure in der Mitte Berlins sind wichtige Impulsgeber der Stadtentwicklung. Der Beitrag und die Möglichkeiten, aber auch die Verantwortung aller im öffentlichen Raum präsenten Anlieger und Akteure enden nicht an ihrer Grundstücksgrenze. Und nicht nur Eigentum verpflichtet zur Verantwortung für den öffentlichen Raum (nur vereinzelt sind Akteure zugleich Eigentümer der Grundstücke, auf denen und von denen aus sie tätig sind). Was sie tun und lassen – Land Berlin, Bezirk Mitte, Evangelische Kirche, Fernsehturm, private Anlieger, Tourismus, Handel und Gewerbe, usw. – vollzieht sich vor aller Augen. Im Umfeld des Humboldtforums sind das die Augen der Welt, und das nicht erst, seitdem die Museumsinsel zum „Welterbe“ erklärt wurde. Auch Interaktion und Kommunikation zwischen Anliegern und Akteuren haben ihre öffentliche Wirkung für die Allgemeinheit. Die jeweils eigenen, partikularen Ansprüche der Anlieger an den allen gemeinsamen öffentlichen Raum sind mit anderen Belangen und denen der der Allgemeinheit abzugleichen (s.o. Einschub). Für den wirksamen öffentlichen Auftritt jedes Akteurs ist ein gemeinsames koordinierendes Management von Veranstaltungen und Infrastrukturen vonnöten (Leitsystem, WCs, Catering, ...). Über Organisatorisches hinaus sollte nachbarschaftliches Zusammenwirken dieser einzigartigen Gruppierung von Akteuren noch mehr Ausstrahlung und Gewicht verleihen als der Summe der einzelnen Teil-Akteure. Eine gemeinsame digitale, interaktive Karte des gemeinsamen Aktionsfeldes wäre ein wirksames Instrument zur Koordination und Vernetzung der Interaktionsbeziehungen zwischen den Akteuren.

Die Mitte ist die Kontaktfläche Berlins mit der Welt. Zu den Hauptakteuren der Mitte gehören deshalb, anders als in anderen Quartieren, auch die anonymen Nutzer, die sich aus anderen Teilen der Stadt und aus anderen Weltgegenden hier efinden, sei es regelmäßig, sei es wiederholt oder vielleicht nur ein einziges Mal. In der Mitte der Stadt ist der Anwohner ein Sonderfall des Nutzers, der Regelfall ist der Fremde. Einem bekannten Gesicht zu begegnen ist hier die Ausnahme (s. u.a. Hartmut Häußermann und Walter Siebel). Nicht nur hat der lokale Anlieger kein Vorrecht auf Nutzung des öffentlichen Raums vor seiner Tür. Im Unterschied zu dem privaten Raum, der ihm „zu eigen“ ist, braucht er für den allen gemeinsamen öffentlichen Raum eine „Sondernutzungserlaubnis“. Und ob sie ihm erteilt oder versagt wird, entscheidet das allgemeine öffentliche Interesse.

3.4 Position Geschichte und Gegenwart

Das Humboldtforum als Teil der Spreeinsel, d.h. der Teilung der Spree in Fluss und Kanal soll als Gründungsort von Berlin/Cölln, als Zukunftsort und als Höhepunkt im öffentlichen Raum von heute sichtbar werden. Schichten und Überschichtungen aus gebauter Geschichte des Umfeldes, auch Erinnerungen an vergangenes Stadtleben, werden Teil der Zukunftsprojektionen von heute; zumal dort, wo wie im Fall des östlichen Umfeldes des HF ältere räumliche Zusammenhänge ins Stadtbild

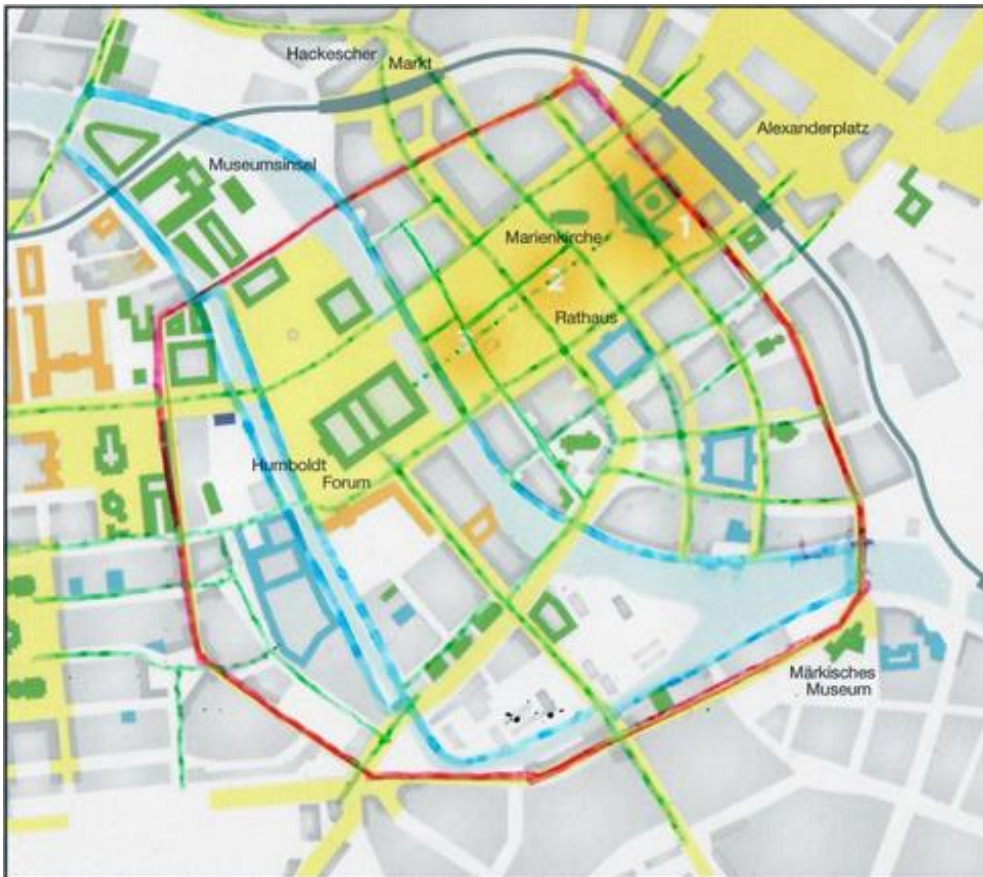
zurückgeholt werden können, um gegenwärtige Fragmentierungen und Barrieren zu überwinden. Die gesamte Geschichte soll im Umfeld des HF Erscheinung treten.

Dazu dient unter anderem ein Netz von archäologischen Orten, die im Entstehen bzw. in Planung sind und durch einen Archäologischen Pfad miteinander verbunden sein sollen. Im HF selbst wird ein archäologischer Keller eröffnet; am Roten Rathaus, in der Breiten Straße und am Molkenmarkt sind archäologische Fenster geplant; am Petriplatz ist ein Archäologisches Haus im Bau. Weitere Zeugnisse wie die Ruine der Klosterkirche gehören ebenfalls zu dieser identitätsstiftenden historischen Schicht. Die Rathausstraße kann in dem Netz archäologischer Orte eine Orientierungsfunktion übernehmen.

Auch das Interesse Jugendlicher und Heranwachsender an der Mitte Berlins wird davon beeinflusst werden, wenn dort auch die Geschichte mit Selbstverständlichkeit zu einem Teil ihrer Stadterfahrung wird und nicht nur Gegenstand von Information.

Vier Beispiele, wie die Überprüfung gegenwärtiger Situationen an der historischen Topographie weiterführende Entwicklungen eröffnen kann:

Eine engmaschigere Erschließung nimmt dem Großraum zwischen HF und Fernsehturm seine Barrierewirkung; die durch ihre Freistellung erzeugte Isolierung der Marienkirche ist zu beheben; Das Marx-Engels-Ensemble im Grünraum östlich der Spree kann (was allerdings der Position der Denkmalpflege widerspricht) neu positioniert werden, sodass die verlorene historische Trasse der Heiliggeistgasse zwischen Nikolaiviertel und nördlichem Heiliggeistviertel für die künftige Topographie zurückgewonnen wird; der Neubau der Waisenbrücke schließt den Altstadtring, der für das Zusammenwachsen der fragmentierten Mitte grundlegende Bedeutung hat (s.o.). Interne aktuelle Kapazitätsprobleme hindern die zuständige Senatsverwaltung, diesem für die Stadtentwicklung der Mitte strategisch wichtigen Projekt eine Priorität zu geben. In der Sache spricht dies nicht dem gebotenen Vorrang.



Schemaskizze historischer topographischer Zusammenhänge im Umfeld des Humboldtforums, projiziert auf den aktuellen Stadtgrundriss. Schlüsselement des rot markierten Altstadtrings (Durchmesser 1000-1100 m) ist die Waisenbrücke am Märkischen Museum. Nicht enthalten ist die wiederherzustellende Durchführung der Brüderstraße als Verbindung zwischen Petriplatz und Humboldtforum.
 Grafik: UK, Kartengrundlage: H. Suhr

4. Agenda für Teilräume

4.1 Humboldtforum / Spreeinsel

4.2 Nördliches Umfeld / Lustgarten - Museumsinsel

4.3 Südliches Umfeld / Breite Straße - Petriplatz

4.4 Westliches Umfeld / Unter den Linden – Friedrichswerder - Gendarmenmarkt

4.5 Östliches Umfeld / Fernsehturm – Rotes Rathaus – Marienkirche

Ziel dieser Agenda ist es, für die Entwicklung der Mitte der deutschen Hauptstadt eine langfristig tragfähige Gesamtstrategie zu entwickeln. Diese kann nicht eine Vereinheitlichung von Teilräumen anstreben. Um bedeutsam zu werden bzw. zu bleiben, müssen die Teilräume inhaltlich, baulich, funktional und sozial unterscheidbar und ihre Grenzen erkennbar bleiben. Doch muss die Mitte insgesamt mehr sein als die Summe ihrer Teile.

4.1 Humboldtforum / Spreeinsel

Zusammen mit dem Alten Museum, dem Dom und dem Zeughaus formuliert das Humboldtforum im rekonstruierten Schloss den historisch wie architektonisch höchst gewichtigen Eingangsraum der Museumsinsel. Dieser vorrangig kulturellen Funktion widerspricht der starke Durchgangsverkehr auf der Trasse Karl-Liebknecht-Straße / Unter den Linden. Im Vorgriff auf langfristig anstehende Veränderungen des Verkehrssystems sollte die Verkehrslenkung das Umfeld des Humboldtforums so weit wie möglich von individuellem Transitverkehr entlasten. Klärungsbedürftig sind die Nutzung und die Gestaltung der steinernen Flächen um das Gebäude, insbesondere des nördlichen und des südlichen Schlossplatzes, aber auch um das Freiheits- und Einheits-Denkmal vor dem Westportal. Um zu nutzbaren öffentlichen Räumen zu werden, brauchen die Flächen um das Gebäude neben gastronomischen auch nichtkommerzielle Angebote in ausreichender Menge zu kostenfreiem Aufenthalt.

Das HUF hat das Privileg, Eigentümer der Vorplatzflächen auf der Lustgarten- und Schlossplatzseite zu sein. Diese Flächen unterliegen deshalb nicht den Einschränkungen des Gemeingebrauchs. Kommerzielle Nutzungen zweifelhafter Art (Schausteller, Verkaufsveranstaltungen, Mittelalter-, Oster-, Weihnachtsmärkte u.a.m.) müssen nicht genehmigt werden. Doch werden diese Flächen einer kreativen Nutzung weitgehend entzogen, soweit sie für technische Service-Funktionen wie Stellplätze, Logistikflächen oder Aufstellflächen für die Feuerwehr vorgesehen sind.

Die N-S-Passage stellt eine durchgängig öffentliche „städtische Achse“ wieder her, die die Breite Straße durch das Gebäude hindurch, ergänzt um den öffentlich zugänglichen Schlüterhof, in den Lustgarten und die Museumsinsel weiterführt.

Für die Ausweitung der Aktivitäten des Humboldtforums in die öffentlichen Räume bietet sich östlich jenseits der Spree das heutige Marx-Engels-Forum an. Als „Weltpark“ kann es unter anderem auch zum Aktionsfeld des HF jenseits der Spree werden. Westlich des HF steht das experimentelle Projekt „Flussbad“ am Spreekanal für die Rückgewinnung sauberen Wassers in einer Großstadt.

4.2 Nördliches Umfeld / Lustgarten - Museumsinsel

Das HF im rekonstruierten Schloss, in dessen königlichen Sammlungen die heutige Museumslandschaft Berlins ihren Ursprung hat, teilt mit seinem dichten Umfeld von Museen und Ausstellungsorten unterschiedlicher Trägerschaft ein gemeinsames Publikum. Die Fülle der Sammlungs- und Programmangebote macht ein gemeinsames und koordiniertes Informations- und Leitsystem erforderlich (s. 3.3 Position Akteure). Dieses Leitsystem soll auch das DHM, die Staatsoper und das Palais Populaire sowie künftig die Bauakademie einbeziehen, ebenso wie das House of One, den Dom, St. Marien- und die Friedrichswerdersche Kirche, das Museum Nikolaikirche und die anderen beiden Standorte des Stadtmuseums sowie die Musikhochschule Hanns Eisler, die ESMT, die Zentral- und Landesbibliothek und künftig die Bauakademie. Für die

wachsenden Besucherströme ist neben dem Lustgarten und zu dessen Entlastung ein weit verzweigtes Netz von weiteren attraktiven Aufenthaltsorten und Ruhenischen auf Straßen und Plätzen erforderlich (Östliches Spreeufer und Spreekanal, Breite Straße/Petriplatz, Brüderstraße, Schinkelplatz, Werderscher Markt, u.a.m.). Die Museumsinsel wird sich nicht als abgeschlossene Insel präsentieren, sondern gerade ihre Brücken und Übergänge in die Nachbarschaft hinein als markante Verbindungsorte zur Geltung bringen. Dazu muss jedoch ihr Umriss identifizierbar bleiben.

Zu klären ist am Lustgarten der Umgang mit der Brachfläche an der Nordseite des Doms und ggf. ein Ersatzbau für die Denkmalskirche, deren Ruine 1975 beseitigt wurde.

Auch geht es im Rahmen des oben geforderten integrierten Mobilitätskonzeptes um einen digital und dezentral gesteuerten Umstieg von Fernverkehr auf städtischen Nahverkehr, damit der Publikumsansturm nicht zu einer Belagerung der Museen oder des Doms durch Reisebusse (oder Fahrradansammlungen) führt. Vor allem die neue U-Bahnlinie 5 mit dem Bahnhof Museumsinsel hat für die Erschließung und die Lenkung der Besucher eine zentrale Rolle zu übernehmen. Dafür können auch die Museen selbst bei ihren Besuchern werben.

Indem die Staatlichen Museen ihr Territorium über die Museums- Insel hinaus in das Areal der „Museumshöfe“ westlich des Kupfergrabens erweitern, ändert sich nicht nur die Topographie der Kultur-Adressen. Auch die Verflechtung der Museums-Welt mit anderen Nutzungswelten der Stadtmitte bekommt damit neue Akzente (Gewerbe, Verkehr, Wissenschaft, Gastronomie, Freizeit, Wohnen u.a.). Am Spreeufer gegenüber dem Bodemuseum hatte sich schon vor Jahren die älteste ‚Strandbar‘ Berlins etabliert. Der im Entwurf des Pergamon-Museums historisch angelegte, doch nicht realisierte „Schritt nach Westen“ kann mit dem Projekt Museumshöfe ebenfalls neu gelesen werden. Nicht zuletzt wird das Nordende des Kupfergrabens zwischen den Museumshöfen und dem Bode-Museum zum Binnengewässer der Staatlichen Museen. Das mit dem Kanal verbundene Projekt „Flussbad“ – von ihm ist im anschließenden Abschnitt die Rede – soll hier ebenfalls seinen Endpunkt haben. Die Auseinandersetzung über Überschneidungen bzw. Kollisionen dieses Projekts mit anderweitigen Ansprüchen an den öffentlichen Raum gibt zugleich Anlass, den Beitrag der Staatlichen Museen zur Erneuerung der Stadtmitte und der öffentlichen Räume im Allgemeinen zu diskutieren.

4.3 Südliches Umfeld / Breite Straße – Petriplatz, Spreekanal

Die Breite Straße ist eine der vom HF ausgehenden historischen Radialen. Durch Alt-Cölln führt sie in die südlich anschließenden Quartiere Kreuzbergs. Die Neubebauung der Westseite der Breite Straße wird Geschäfte, Gastronomie und Büros beinhalten und die Akteurszene des Umfeldes erweitern. Besonders hilfreich für die Zukunft der Breiten Straße wäre eine Entwicklung der Erdgeschosszone im Abschnitt der ESMT mit

belebenden Nutzungen. Eine urbane Belebung der Breite Straße würde das gesamten Umfeld bereichern.

Zur Akteurszene der Straße gehören auf ihrer Ostseite die Spitzenverbände der Wirtschaft im Haus der deutschen Wirtschaft und die Zentral- und Landesbibliothek. Deren Auszug bietet mittelfristig ein großes Potential, das Marstallquartier und seine Innenhöfe zu aktivieren.

Einer der Akteure des HF selbst, das Stadtmuseum Berlin, hat drei seiner Standorte im südlichen Umfeld des HF - die Nikolaikirche, das Knoblauchhaus und das Ephraimpalais.

Natürlicher Kooperationspartner des HF im südlichen Umfeld ist das House of One, das gemeinsame Bet- und Lehrhaus der Religionen (Christen, Juden, Muslime und weitere) am Petriplatz, dem ältesten heiligen Ort der Stadt. Es praktiziert den friedlichen Dialog der Religionen, während das HF sich der Präsentation der Kulturen und der Auseinandersetzung mit kulturellen Fragen im weiteren Sinn widmet.

Die Straßenführung auf dem Schlossplatz ist revisionsbedürftig, nicht nur im Hinblick auf die Rückführung des Schlossbrunnens, sondern auch auf jede Art städtischen Lebens, in das der motorisierte Verkehr sich integrieren muss. Eine gültige Lösung von Verkehrsfragen ist aus dem Nutzungskonzept für den südlichen Teilraum insgesamt und aus einer koordinierten Gesamtstrategie für die diversen Teilräume abzuleiten. Dabei wird das bedeutende Potenzial der Anlieger eine Rolle spielen: HF, ESMT, Hochschule Hanns Eisler, die wieder eröffnete Friedrichswerdersche Kirche und künftig auch die Bauakademie.

Auf die Monumentalarchitektur der Südfassade des Schlosses bezog sich die neobarocke Komposition des Schlossbrunnens von Reinhold Begas. Das Geschenk der Stadt an Wilhelm II. bildete ein Verbindungselement zwischen Schloss und Bürgerstadt. Mit dem Schlossnachbau ist auch der Standort wieder da, für den der Brunnen geschaffen wurde, und der Grund, weshalb er als „Neptunbrunnen“ zwischen Rathaus und Marienkirche gesetzt wurde, ist entfallen. Im Zentrum des Schlossplatzes und an der Kreuzung mit der N-S-Achse Breite Straße - Altes Museum ist der Brunnen zugleich ein sinnfälliger Ausgangs- bzw. Zielpunkt der Rathausstraße als Geschichtsmeile vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert.

Ein wichtiges Interventionsgebiet des südlichen Umfeldes ist der seit Jahrzehnten vernachlässigte Spreekanal mit seinen Uferstraßen Friedrichsgracht und Oberwasser- bzw. Unterwasserstraße zwischen Schleusenbrücke und Spittelmarkt. Die Sicherheits- und Kontrollbedürfnisse zentraler Regierungs- und Parteifunktionen der DDR insbesondere im Bereich zwischen Breite Straße und Kurstraße (an der Westseite des heutigen AA) führten zu einer weitgehenden Stilllegung des öffentlichen Raums um das Staatsratsgebäude und das Zentralkomitee der SED. Öffentlicher Raum wurde der Öffentlichkeit entzogen. Eines der planerischen Mittel dazu war die Aufhebung engmaschiger Vernetzungen von Straßen und Plätzen und damit die Einschränkung der

Zugänglichkeit und der Durchlässigkeit des öffentlichen Raumes. Besonders drastisch manifestiert sich das in der Kappung der Brüderstraße südlich des Staatsratsgebäudes und der Unpassierbarkeit der dort angelegten Grünfläche. Diese Amputation des nördlichen Abschnitts der Brüderstraße stellt einen der gravierendsten Eingriffe der DDR-Planung in die Topographie der Mitte dar; Mit ihm wurde die historische Beziehung zwischen Schlossplatz und Petriplatz beseitigt bzw. künftig die Verbindung zwischen dem House of One und dem HF. Eine öffentliche Passage durch das ehemalige Staatsratsgebäude hindurch könnte den Verlust mindern.

Die ehemals ebenfalls versperrte Friedrichsgracht an der Westfront des Staatsratsgebäudes wurde zwar wieder passierbar gemacht, doch nur in provisorischer Form.

Eine topographische Leitidee für die Restitution des öffentlichen Raums an die Öffentlichkeit könnte die Umwandlung der Grünfläche hinter dem ehemaligen Staatsratsgebäude in ein Gegenstück zum Lustgarten und zum Marx-Engels-Forum nördlich bz. Östlich des HF sein.

In Verbindung mit der geplanten Umwandlung der Grünfläche in eine öffentliche Grünanlage gewinnt das „Stadtumbau-Projekt Flussbad“ zusätzliche Bedeutung. Sein Name nimmt Bezug auf eine bis in die 1920er Jahre im Kanal vorhandene Badeanstalt, Wird die Grünfläche in den allgemeinen öffentlichen Raum integriert und bekommt sie mit dem Flussbad eine öffentlich nutzbare Verbindung zum Wasser, so kann das Projekt Flussbad zu einem hochwertigen, attraktiven Aufenthalts- und Ruheraum unweit des HF beitragen, einem Gegenstück zum Lustgarten nördlich des HF. Das ökologische Ziel des Stadtumbauprojektes – das Kanalwassers inmitten der Großstadt zeitweise bis zu Badequalität zu filtern – verbindet sich mit dem Anspruch, ausgehend von diesem Abschnitt südlich des Schlossplatzes den ungenutzten, seit langem vernachlässigten Kanal neu ins öffentliche Bewusstsein zu heben und ihn in seiner gesamten Länge bis zum Bodemuseum als ein Verbindungsglied im öffentlichen Raum der Stadtmitte erfahrbar zu machen. Der große Schilf-Filter im Südabschnitt des Kanals stellt ein ungewohntes, gestalterisch herausforderndes Element im Stadtbild dar.

Für das Projekt sind eine Vielzahl unterschiedlicher und unkoordinierter Träger öffentlicher Belange auf Bundes- und Landesebene zu verknüpfen, von der Wasserstraßen- und Schifffahrtsverwaltung des Bundes und den Staatlichen Museen bis zur Berliner Denkmalschutzbehörde und den Belangen des Bezirks Mitte. Der Kanal wird seit über hundert Jahren nicht mehr befahren; ihn auf das Land Berlin zu übertragen liegt nahe und würde über das Stadtumbauprojekt Flussbad hinaus die anstehende Erneuerung des Gebiets vereinfachen – von Details wie den erneuerungsbedürftigen Ufermauern und Uferstraßen bis zur Reorganisation der öffentlichen Räume und ihrer Nutzung insgesamt.

Öffentliche Nutzungen sind am westlichen Kanalufer, an der Oberwasser- und Unterwasserstraße, im Erdgeschoss des hermetisch geschlossenen Gebäude des AA -

ehemals Reichsbank, später ZK der SED – nicht möglich. Über eine Strecke von 350 m trennt es den Kanal vom westlich anschließenden Stadtquartier und überdeckt großflächig die städtische Topographie. Dadurch ist auch die Jungfernbrücke nur noch ein historisches Relikt ohne Kontext. Eine öffentliche Passage durch das Gebäude des AA schliesse die Brücke an die Alte Leipziger Straße an und wäre ein maßgeblicher Beitrag zur Entwicklung der Stadtmitte als Fußgänger- und Radfahrerstadt.

Die westliche Uferstraße (Oberwasser- und Unterwasserstraße) ist für überörtlichen Fahrradverkehr geeignet; auf der östlichen Uferstraße (Friedrichsgracht) dagegen würden die Ansprüche durchgehenden Fahrradverkehrs die Aufenthaltsqualität des Grünraums einschließlich des „Flussbad“- Angebots im Uferbereich erheblich beeinträchtigen.

4.4 Westliches Umfeld / Unter den Linden – Friedrichswerder - Gendarmenmarkt

Durch die Wiedereröffnung durch die Stiftung Preußischer Kulturbesitz erhält die Friedrichswerdersche Kirche ihre Bedeutung als Museum zurück, und mit dem geplanten Wiederaufbau von Schinkels Bauakademie wird im Umfeld des HF ein neuer kultureller Akteur auftreten. Die Bauakademie wird auch die Nutzung und öffentliche Bedeutung des Schinkelplatzes am Spreekanal neu definieren.

Vor dem HF wird das Kanalufer der Schlossfreiheit von Besuchern des HF selbst, vom Freiheits- und Einheitsdenkmal, von Fahrgästen der U-Bahn und als Fahrstraße beansprucht. Wie sich in diese Nutzungswidmung, die von derjenigen am ehemaligen Staatsratsgebäude südlich der Schleusenbrücke deutlich abweicht, auch noch das Projekt „Flussbad“ integrieren ließe, wird kontrovers diskutiert. Eine unmittelbar am U-Bahn-Eingang geplante Freitreppe zum Wasser würde die intensiv frequentierte Verkehrsfläche am HF beschneiden und zudem in die Bordwand des ‚Steinernen Schiffes‘ eingreifen. Einwände gegen ein Flussbad westlich des HF richten sich nicht nur gegen solche baulichen Eingriffe in das UNESCO Welterbe Museumsinsel. Die Staatlichen Museen fürchten unvermeidliche Nebenerscheinungen sommerlichen Badebetriebs unter Berliner Bedingungen wie Partys, Lärm und Müll. Sie würden auch dem Ziel des Vorhabens „Stadtumbauegebiet Umfeld Spreekanal“, nämlich den Kanal und sein Umfeld aufzuwerten und zu beleben, zuwiderlaufen.

Im westlichen Umfeld des HF wird besonders augenfällig, wie sehr nicht nur die Bebauung und die in ihr tätigen Akteure und Institutionen das Leben und die Entwicklung der Stadtmitte bestimmen, sondern vor allem die öffentlichen Räume und ihr Beziehungsnetz, das heißt die Topographie. Westlich des HF ist im Unterschied zum östlichen Umfeld die Topographie in ihrer historischen Struktur im Wesentlichen erhalten. Deutliche Abweichungen gibt es am Spittelmarkt sowie durch die neuen Parkanlagen auf dem Friedrichswerder.

Die wichtigen Plätze sind, von Süden nach Norden aufgezählt, der Spittelmarkt, der Hausvogteiplatz, der Werdersche Markt, das Forum Fridericianum mit dem Bebelplatz,

das Kastanienwäldchen an der Neuen Wache. Sie alle haben nicht nur baulich, sondern auch inhaltlich und historisch eine unterschiedliche Charakteristik. Die Verbindung zwischen diesen Orten stellt der westliche Abschnitt des Altstadtrings her, den hier die Straßen Niederwallstraße, Oberwallstraße und Hinter dem Gießhaus bilden. Über die Straße Unter den Linden hinweg sollte dieser Zusammenhang des Altstadtringes deutlich ablesbar und begehbar gemacht, das Angebot an attraktiven dezentralen Aufenthaltsmöglichkeiten und gepflegten sanitären Anlagen bedeutend vermehrt und verbessert werden.

Wie das Gesamtgebiet um das HF braucht das westliche Umfeld mit seiner besonderen Dichte an Kultureinrichtungen und anderen Akteure eine gemeinsame Besucherinformation und ein koordiniertes Leitsystem. Dies sollte auch die Kette attraktiver Plätze und die zwei Dutzend bedeutenden Institutionen entlang des Altstadtrings aufzeigen. Das HF und die Akteure in seinem Umfeld sollten sich für ihre Besucher nicht erst interessieren, sobald sie im Haus sind, sondern auch dafür, welche Wege durch das Umfeld sie gehen und wie sie sich darin orientieren.

Um den Anteil des motorisierten Oberflächenverkehrs vermindern zu helfen, sollten alle Anlieger-Institutionen, die einen zunehmenden Publikumsandrang zu erwarten haben, ihre Besucher auf die drei neuen U-Bahnhöfe hinweisen.

4.5 Östliches Umfeld / Fernsehturm – Rotes Rathaus - Marienkirche

Im östlichen Umfeld stellt sich die Aufgabe, das dominante Erbe der DDR-Planung zu respektieren und ihm zugleich eine zukunftsorientierte Entwicklungsstrategie abzugewinnen, die die Mitte Berlins reaktiviert, ihr ein neues Gesicht und neue Bedeutung verleiht.

Planerisch, finanziell und kulturell, sozial und politisch ist der östlich der Spree bis zum Fernsehturm und Alexanderplatz reichende Freiraum eine einzigartige Besonderheit, die die Mitte Berlins von allen Hauptstädten Europas unterscheidet. Zugleich ist er die größte Herausforderung im Umfeld des HF. Hier stellen sich Aufgaben anderer Art als im übrigen Umfeld mit seiner Vielfalt kultureller Standorte, Akteure und Institutionen ersten Ranges.

Der große Raum aus der DDR-Planung zwischen Fernsehturm und Humboldtforum, Rotem Rathaus und Marienkirche überdeckt wesentliche Teile des Entstehungsortes von Berlin und hat für die Stadtmitte eine einzigartige Situation mit außerordentlichem Entwicklungspotenzial geschaffen. Ein bloßer baulicher Ersatz für das Verlorene würde das außerordentliche Entwicklungspotenzial dieser Situation nicht nutzen, sondern erneut historische Substanz beseitigen. Das betrifft nicht nur die vergangenen 70 Jahre; in Bodendenkmalen sind auch frühere Jahrhunderte präsent. Die gegebene Situation unter Denkmalschutz zu stellen lag nahe, um den Restbestand aus der DDR-Planung zu sichern. Eine Antwort auf die Frage nach der Zukunft im Umfeld des HF ist der Denkmalschutz jedoch noch nicht. Zum ersten Mal in der Geschichte Berlins liegt

ostwärts vor dem „Schloss“ und der Spree ein ausgedehnter Freiraum von über 500 m Länge bis zum Bahnhof Alexanderplatz. Der Alexanderplatz wurde mit dem Anspruch geschaffen, der zentrale „Festraum“ der Hauptstadt Berlin zu sein, der nach Westen Nordosten und Osten über Hauptachsen in den Stadtgrundriss bis zur Stadtgrenze eingebettet ist. Der Fernsehturm stellt die übergeordnete Höhendominante des Berliner Stadtbildes dar.

Nur unter den Bedingungen der DDR konnte ein solcher Raum entstehen.

Die Zukunftsplanung für die Mitte des vereinigten Berlins steht vor unabweisbaren Herausforderungen, die zur Zeit der DDR-Zentrumsplanung außerhalb der Denkmöglichkeiten liegen mussten.

- Rückgewinnung einer kohärenten Topographie:
Die Sicht auf Geschichte hat sich grundlegend verändert. Historische topographische Zusammenhänge bekommen unter veränderten Vorzeichen im aktuellen Kontext eine neue Integrationsfunktion.
S.o. „Position Topographie“
- Im Vorgriff auf den Umbau des gesamtstädtischen Verkehrssystems sind Veränderungen erforderlich, die sowohl die Topographie der Mitte und den öffentlichen Raum als Kommunikationssystem rehabilitieren als auch zu einer avancierten Form von Mobilität führen.
- Widmungsstrategie:
Klärungsbedürftig ist insbesondere das Verhältnis des Humboldtforums zu dem östlich der Spree bis zum Alexanderplatz anschließenden Raum. Dort müssen die durch die Vereinigung Berlins inhaltlich „verwaisten“ öffentlichen Räume neuen, für das vereinigte Berlin relevanten Bedeutungsgehalt gewinnen und anhand materieller wie immaterieller Spuren der Geschichte historische Zusammenhänge neu erschließen. Mit ausgedehnten Anhörungs- und Partizipationsverfahren versuchte die Verwaltung den „Bürgerwillen“ zu Zukunft der Mitte zu erfassen, was zu zehn „Bürgerleitlinien“ führte, die 2016 vom Abgeordnetenhaus beschlossen wurden und den Rahmen für weiterführende Wettbewerbs- und Partizipationsverfahren bilden sollen.
- Diversität der Anlieger und der Stadtgesellschaft:
Diese Besonderheiten der öffentlichen Räume östlich des Humboldtforums betreffen Inhalte (z.B. „Ort der Demokratie“, Aktivitäten des Humboldtforums im Grünraum „Welpark“) sowie die Vielfalt lokaler Akteure, die solche Inhalte tragen (s.o., Position Akteure). Die internationalisierte und heterogene Stadtgesellschaft des vereinigten Berlins im 21. Jahrhundert bildet zudem eine Art von Öffentlichkeit, wie sie in der DDR-Hauptstadt der 1970er Jahre nicht vorstellbar war. Den ihr angemessenen öffentlichen Raum gilt es zu schaffen.

Innerhalb des östlichen Umfeldes des HF geht es um die inhaltliche Widmung und die stadträumliche Konzeption von vier Teilräumen:

Den „Welpark“ (Marx-Engels-Forum),

die Spandauer Straße,
den „Ort der Demokratie“ (Rathausforum) und
das Umfeld des Fernsehturms.

Bei der Behandlung der vier Einzelbereiche muss es darum gehen, dass die Planung und Entwicklung die Grundfigur des einzigartigen großen Feldes, dessen beide Pole die Kuppel des Fernsehturms und die Schlosskuppel markieren, als ganze bearbeitet und sie nicht in ihre Teilräume zerlegt.

– „Welpark“

Im 1. Obergeschoss des HF richtet das Stadtmuseum seinen Blick auf die Verschränkung Berlins mit der Welt und der Geschichte Europas; dies nicht nur in der Dauerausstellung „Welt.Stadt.Berlin“, sondern auch mit dem bewussten Ausblick nach Osten auf das reale städtische Panorama jenseits der Spree. In dieses Stadtbild haben sich das Mittelalter, das 19., 20. und 21. Jahrhundert eingeschrieben, die Kriegszerstörungen, der Kalte Krieg und der sozialistische Wiederaufbau bis hin zur Wiedervereinigung und der Gegenwart mit ihren Neubauten. Diese Perspektive aus dem HF auf Berlin kann für den Grünraum einen Bedeutungswandel begründen, mit dem sich das ehemalige „Marx-Engels-Forum“ zu einem „Welpark“ weiterentwickelt:

Die Gegenüberstellung von HF und Fernsehturm manifestiert überdeutlich den mit 1989 eingetretenen epochalen weltpolitischen Wandel - hier das zum Wahrzeichen der Stadt avancierte zentrale Erbstück der DDR auf seinem vielschichtigen historischen Untergrund; dort das ambitionierteste Kulturprojekt der Bundesrepublik im Gewand des gegen vielfachen Widerstand wiederaufgebauten Hohenzollernschlosses. In dieser markanten Bedeutungskonstellation können sowohl die Freiraumplanung als auch die Arbeit des HF selbst das „Marx-Engels-Forum“ unschwer zum „Welpark“ machen. Zu einem Park, dessen Bestimmung über die Botanik und die berechtigten Anforderungen an eine innerstädtische Erholungsfläche hinausreicht. Dem HF bietet der „Welpark“ die Chance, im städtischen Freiraum und ohne Eintrittskarte ein breites Publikum und die diverse Berliner Stadtgesellschaft in seine Arbeit einzubeziehen. Die Verknüpfung des Konzeptes „Welpark“ mit der Arbeit des HF kann auch entscheidend davon profitieren, dass viele Zuwanderer in Berlin aus Kulturen stammen, die der Gegenstand des HF sind. . In der Nachbarschaft der großen, international agierenden Kultureinrichtungen der Spreeinsel kann Berlins „Fernkompetenz“ (Wolf Lepenies) in diesem Welt-Bürger-Park ihren Niederschlag finden.

Von dem engen DDR-Bezug seiner Entstehung gelöst und in den globalen Kultur-Kontext des Humboldtforums einbezogen, kann auch das Marx-Engels-Ensemble einen neuen Sinn bekommen, der über den einer bloßen politisch-historische Reminiszenz hinausweist. Auch sind auf der Fläche des „Welparks“ und östlich davon Personen und Adressen zu verorten, mit denen die Berliner Aufklärung des 18. und 19. Jahrhunderts die Kultur der Welt geprägt hat. (Conrad Wiedemann: „Mendelssohn und Lessing treffen sich im Garten, und die Welt verändert sich“). In diese Reihe gehören auch der

Verleger Nicolai und mit Johann Joachim Spalding der Vertreter eines aufgeklärten Protestantismus. Solche Namen und Orte gilt es in geeigneter Form präsent zu machen. Nicht mit zusätzlichen Skulpturen oder Denkmälern, die es an anderer Stelle der Stadt bereits gibt (z.B. für Lessing). Doch die Liste braucht sich nicht auf Berliner Namen und nicht auf das 19. Jahrhundert zu beschränken, sondern kann über Marx und Engels hinaus weiter in die Welt ausgreifen. In einem umfänglicheren, komplexeren Kontext der politischen und der Geistesgeschichte bekommt die Ausschließlichkeits-Position der Marx-Engels-Gruppe auf dem Rondell der Mittelachse zwischen Fernsehturm und Humboldtforum etwas Fragwürdiges— eine Position, die die umliegenden Flächen zur Peripherie macht. Das Ensemble könnte seinen derzeitigen, seitlich versetzten Standort behalten und auf diese Weise die Mitte des Rondells frei lassen. Damit würden im Umfeld Gestaltungs-Spielräume frei für Positionen aus Berlins Geistesgeschichte neben, vor und nach Marx und Engels.

Vor dem historischen Hintergrund und angesichts der durch das HF grundlegend veränderten Situation gewinnen hier auch die Spree und ihre Ufer besondere Bedeutung für den öffentlichen Raum und für die städtische Topographie. Die Schlangen der Ausflugsschiffe mit ihren Dieselmotoren sollten auf Dauer nicht die beherrschenden Protagonisten auf diesem Abschnitt der Spree bleiben. Dieser ganz besondere Ort, wo das HF dem Fluss eine Fassade aus dem 20. Jahrhundert zuwendet, verlangt nach besonderer Aufenthaltsqualität und vielfältiger öffentlicher Nutzung für Versammlungen, Veranstaltungen und Präsentationen. Er bietet sich für die globalen Akteure des HF als Bühne am Wasser an, ebenso wie der „Weltpark“ zwischen Spree und Spandauer Straße im Ganzen. Umso bedauerlicher, dass die für die U-Bahn-Baustelle vorübergehend abgebaute Ufermauer in alter Form wiederhergestellt worden ist, ohne auf die gänzlich veränderten Verhältnisse und Möglichkeiten zwischen Fernsehturm und HF einzugehen.

Es wird eine herausfordernde Aufgabe für Freiraum- und Grünplaner sein, über den starken Baumbewuchs des Marx-Engels-Forums hinweg die Orientierungsfunktion der Achse Fernsehturm-HF zu verstärken und die Korrespondenz zwischen der Kuppel des vor 50 Jahren errichteten ‚modernen‘ Fernsehturms und der eben erst nachgebauten ‚historischen‘ Schlosskuppel des HF herauszustellen. Die großräumige Achse verlöre einen Teil ihrer Bedeutung, wenn sie an der Spree endete. Dieser übergreifende räumliche Zusammenhang wie auch der „Weltpark“, der inhaltlich den Nachbarn HF einbezieht, schließen Nachbarschafts-Belange von Bewohnern und Gewerbetreibenden des Nikolaiviertels und der Karl-Liebknecht-Straße mit ein. Der öffentliche Grünraum bleibt der allen gemeinsame öffentliche Raum.

Unter dem heutigen Grünraum verlief einmal die historische Heiligegeistgasse. Sie verband das Nikolaiviertel mit dem Heilige-Geist-Viertel, das bis an die S-Bahn jenseits der Karl-Liebknecht-Straße reicht. Nur ein Kenner historischer Stadtpläne identifiziert heute in der namenlosen Asphaltspur durch die Grünanlage noch die alte Straße; sie sollte neue, benutzbare Anschlüsse an die Poststraße des Nikolaiviertels wie an die

Heiligen-Geist-Passage des ‚DomAquarelle‘ bekommen und sich so als historische Verbindung der beiden Viertel in die Topographie von heute integrieren.

– Spandauer Straße

Die Straße, historisch die Grenze zwischen dem Heilige-Geist-Viertel und dem Marienviertel, bildet durch ihre Belastung durch motorisierten Verkehr und Stellplätze eine Barriere zwischen dem Grünraum und dem Rathausforum, dem künftigen „Platz der Demokratie“.

In dem Abschnitt zwischen Rotem Rathaus und Karl-Liebknecht-Straße könnte sich die Spandauer Straße zu einem langgestreckten urbanen Platzraum mit Aufenthaltsqualität aufweiten. Aus einer trennenden Verkehrsschneise könnte so das verbindende Scharnier zwischen Weltpark und Platz der Demokratie werden. Sorgfalt verdient die Kreuzung dieser erweiterten Spandauer Straße mit der Achse zwischen Fernsehturm und Humboldtforum. Die oben erwähnten historischen Adressen, Personen und historischen Ereignisse können dort benannt werden; Grundrissfiguren der einstigen Altstadt können vergegenwärtigen, auf welchem historischen Boden man sich hier bewegt. Die alten Quartiersnamen Marienviertel, Neuer Markt und Heilige-Geist-Viertel können an der Grenzlinie in die Oberfläche des Platzes eingeschrieben werden. Der neue U-Bahnhof Rotes Rathaus führt dem ganzen Gebiet viel Publikum zu, so auch einer umgewandelten Spandauer Straße.

In Verbindung mit der geplanten Straßenbahn auf der Spandauer Straße kann der U-Bahnhof zu einem Umsteigeknoten werden, der zur Aktivierung des Platzes der Demokratie wie der Spandauer Straße beiträgt.

– Rathausforum / Platz der Demokratie

Der Platz zwischen Rathaus und Marienkirche ist als Platz der Demokratie Zielort für öffentliche Veranstaltungen unterschiedlichen Formats, von der Großdemonstration bis zum ad-hoc Flashmob.

Ergebnis des Dialogverfahrens „Alte Mitte – neue Liebe“ waren zehn Leitlinien, die der Senat und das Abgeordnetenhaus 2016 angenommen haben. Die in der DDR angelegte, einzigartig großräumige Struktur ebenso wie der heterogene Baubestand im inneren Bereich mit Rathaus, Fernsehturm und Marienkirche sind beste Grundlagen, den in den Leitlinien von den Berliner Bürgern geforderten „Ort der Demokratie“ einzurichten. Der Ort muss genug Fläche für ein intensives, vielschichtiges, städtisches Leben bieten, das in die Stadt und über sie hinaus ausstrahlt. Er sollte ein Versammlungsplatz werden für öffentliche Feiern, für politische und kulturelle Veranstaltungen, für Gedenkstunden, Ansprachen, Demonstrationen, Bürgertreffen, für Licht- und Musikfeste, smart city, für Public Viewing. Und er sollte die örtliche

Tradition der Berliner Aufklärung aufgreifen. Auch kann er den Pariser Platz und die Straße des 17. Juni entlasten.

Diese Neuwidmung des Platzes als Bühne demokratischer Gesellschaft bedarf einer Verankerung im öffentlichen Bewusstsein bei Berlinern und Besuchern. Um die politischen Beschlüsse zu den Bürgerleitlinien von 2016 zu verwirklichen, muss möglichst umgehend erprobt werden, mit welchen Inhalten, zu welchen Anlässen und mit welchen Akteuren der Platz sein Potenzial am besten ausspielen kann. Solche Probeläufe können beginnen, sobald die U-Bahn-Baustelle beseitigt ist, und das Rote Rathaus selbst sollte in solche Nutzungs-Erprobungen einbezogen sein. Über ein kuratorisches Konzept dafür wird gegenwärtig verhandelt. Besonders für diesen Ort der Demokratie braucht die Mitte ein „Lebendigkeitskonzept“, ein Konzept für radikal offene Stadt (Richard Sennett), und Raum für Experimente und Austausch.

Beispiele (hierfür sollten auch die Hauptakteure auf und an dem Platz und an seinen Rändern gewonnen werden - Rathaus, HF, Kirche, Fernsehturm usw.):

Jährliches Fest der Nachbarn - Präsenz der Bezirke in Mitte; 100 Jahre Groß-Berlin 2020; Eröffnung des Humboldtforums - Berlin und die Welt, Weltpark; Eröffnung der U-Bahnstation Rathaus mit Berlin-Pavillon; 1 Woche Innerer Raum ohne Individualverkehr aus Anlass des Umbaus der Grunerstraße und der Mühlendammbrücke; Konzerte der Barenboim-Said – Akademie; etc.

Die technische Infrastruktur und der Rahmen aus Gastronomie und anderem begleitendem Bedarf, der notwendig ist, um den Platz zu einer frequentierten „Adresse“ zu machen, werden nicht mit Pavillons oder gar temporären Bauten zu erfüllen sein. Sie brauchen eine Architektur größeren Volumens, die nicht nur der gelegentlichen Nutzung einer Flächenreserve dient, sondern diesem Stück Stadt eine neue Bestimmung und ein neues Gesicht gibt. Das Gebäude könnte auch eine dem Platz und dem Roten Rathaus zugewandte überdachte Tribüne bilden.

Vorgeschlagen wird ein mehrgeschossiger Bau an der Kreuzung Spandauer und Karl-Liebnecht-Straße als städtebauliches Gegenüber für die Marienkirche und das Rote Rathaus. Damit wäre am Platz der Demokratie als dritte Instanz neben Politik und Kirche auch die Zivilgesellschaft präsent. Das „Haus der Demokratie“ stellte unter den heutigen historischen Gegebenheiten der DDR-Planung und mit Mitteln der Architektur von heute eine bauliche Anbindung der Kirche wieder her, die ihr durch die missliche Freistellung verlorengegangen ist. Da das Gebäude ungefähr am Standort des ehemaligen Hauses von Moses Mendelssohn errichtet werden soll, könnte man es Mendelssohn-Haus nennen und einen Mendelssohnraum (Museum?) darin einrichten. Die Integration des Mendelssohn-Denkmal von Micha Ullmann in der Platzfläche wäre Bestandteil des Projektes.

Die Nutzung des Gebäudes ist durch die Rolle der zivilgesellschaftlichen Öffentlichkeit am Platz der Demokratie bestimmt. Diese kann nicht immer im Freien stattfinden. Unter den vielfältigen Veranstaltungsformaten – s. obige Erprobungs-Beispiele – wird es manche geben, die einen engeren Rahmen und einen geschlossenen Raum

verlangen, aber doch am Platz der Demokratie stattfinden sollen, z. B. öffentliche Diskussionen; in anderen Fällen kann die technische Ausstattung des Platzes nicht ausreichen, oder widrige Witterung macht einen Saal vor Ort nötig.

Auch haben die St.-Marien-Kirche und ihre Gemeinde für ihre kircheninternen wie öffentlichen Aufgaben einen umfangreichen Raumbedarf.

Daneben sind in dem Gebäude Räume für soziale Einrichtungen sinnvoll sowie ausreichend Gastronomie, Läden und Dienstleistungs-Angebote; Mehrzweckräume; Räume für Jugendliche.

Nicht zuletzt braucht es ein Büro für das Platzmanagement sowie Lagerräume für temporäre Aufbauten auf der Platzfläche, Veranstaltungstechnik und gepflegte sanitäre Anlagen für das Publikum; ggf. auch eine Rettungsstation für das Umfeld des HF.

Für den Fall einer Nutzungsüberlastung des Hauses der Demokratie käme zur Entlastung auch ein weiteres neues, teilöffentliches Gebäude an der Liebknechtstrasse auf Höhe des Chores der Marienkirche in Betracht. Der Kirchengemeinde St. Petri-St. Marien liegen Vorstudien zu diesem Projekt vor.

Das Haus der Demokratie bildet mit der Kirche einen kleinen Platz auf der Trasse der Rosenstraße, die nordwärts auf kürzestem Weg zum Hackeschen Markt führt. Auf der Südseite des Platzes der Demokratie setzt sich diese Trasse in der Judenstraße fort und führt zur Mühlendamm Schleuse.

An diesen und anderen Punkten erfordert ein Platz der Demokratie einer besonders intensiven und prägnanten Verflechtung mit dem städtischen Umfeld. Dies nicht nur aus praktisch-funktionalen Gründen. Auch im inneren Stadtbild der Bewohner und Berlinbesucher muss er klar verortet sein.

Welches Volumen ein Mendelssohn-Haus / Haus der Demokratie bereitstellen muss, um den Platz der Demokratie, die Marienkirche und letztlich den gesamten großen Innenraum zwischen Fernsehturm und HF lebensfähig zu machen, wird auch davon abhängen, wie eng die periodisch unter Nutzungsschwund leidenden Erdgeschosse entlang der Karl-Liebkecht-Straße mit dem großen Innenraum zwischen HF und Fernsehturm verflochten werden. Während die Rathausstraße in voller Länge und ganzer Breite Teil dieses Innenraumes ist, sind beide Straßenseiten der Karl-Liebkecht-Straße durch den besonders rigoros abgesperrten Gleiskörper der Tramlinie und starken Durchgangsverkehr auf voller Länge voneinander isoliert. Die Karl-Liebkecht-Straße in voller Breite und auf ganzer Länge mit der angrenzenden Bebauung ökonomisch, kulturell und gesellschaftlich in den öffentlichen Raum zu integrieren, muss oberstes Planungsziel sein. Die Veränderung der Fußgängerströme durch den neuen U-Bahnhof Rotes Rathaus verstärkt noch den Handlungsbedarf an der Karl-Liebkecht-Straße.

Die als Standort einer notwendigen Bebauung vorgeschlagene Kreuzung der Karl-Liebknecht- und Spandauer Straße verkörpert in seiner derzeitigen Verfassung den klassischen „Nicht-Ort“ (Marc Augé), d.h. eine Fläche, die nicht zum Aufenthalt taugt und nicht aufgesucht, sondern nur passiert wird; Tausende von Passanten täglich haben sie möglichst schnell zu überwinden. Doch ist dieser Innenraum der Mitte Berlins viel zu wertvoll, um ihn als Nebenfläche zu vergeuden.

Auch das Rathaus selbst hat seine Rolle am Platz der Demokratie wahrzunehmen und wird sich, nicht nur mit dem Ratskeller, öffentlichen Nutzungen weiter öffnen müssen (s.o.). Die vorstehenden Überlegungen zu einem Haus der Demokratie erübrigen sich, sofern der für Infrastruktur und Folgeeinrichtungen eines Ortes der Demokratie geltend zu machende Bedarf im Leerstand und Umnutzungs-Reserven an der Karl-Liebknecht-Straße und im Umfeld des Rathauses erfüllt werden können.

Die Verbindung vom Hackeschem Markt über die Rosenstraße zur Mühlendamm Schleuse ist neben der oben genannten Heiligegeistgasse womöglich die wichtigste unter den Verbindungen, die mithilfe reaktiver historischer Zusammenhänge den Großraum zwischen Humboldtforum und Fernsehturm wieder in die Topographie der Stadtmitte integrieren müssen. Ihre Bedeutung wird zunehmen, weil der östliche Zugang des neuen U-Bahnhofs Rotes Rathaus die Judenstraße mit dem städtischen Verkehrsnetz verbindet. Auf der Platzfläche lässt sich der Zusammenhang mit Straßenschildern und Wegweisern sowie Inschriften im Fußboden unterstreichen. Zum Beispiel auch mit einem archäologischen Fenster am mittelalterlichen Hohen Steinweg, dem Verbindungsglied zwischen Rosenstraße und Judenstraße.

Um die für die gesamte Topographie der Stadtmitte wichtige Verbindung vom Hackeschen Markt zur Mühlendamm Schleuse zu rehabilitieren, muss zuallererst der separate Gleiskörper der Tram auf der Karl-Liebknecht-Straße zugunsten niveaugleicher Geleise aufgegeben werden, damit die Rosenstraße als breiter Fußgängerüberweg bis vor die Kirche und auf den Platz der Demokratie weiterführt. Die Marienkirche aus ihrer stadträumlichen Isolierung zu befreien, stärkt die über ihre religiöse Funktion hinaus die allgemeine Bedeutung der Kirchen der Stadtmitte für den öffentlichen Raum und dessen Geschichte (Friedrichswerdersche Kirche, St.-Hedwigs-Kathedrale, Nikolaikirche, Ruine der Franziskanerkirche, Parochialkirche, Heiligegeist-Kapelle, Deutscher Dom).

Die architektonische, städtebauliche und symbolische Bedeutung der Marienkirche ist nicht unerheblich dadurch beeinträchtigt, dass sie heute tiefer liegt als das Rathausforum und das Umfeld des Fernsehturms. Ihre Umrahmung mit einer auf dem historischen Niveau tieferliegenden Rechteckfläche (2013) hat daran wenig geändert. Um die Kirche in eine übergeordnete Entwicklungsstrategie der Mitte zu integrieren, ist eine weiter ausgreifende Auseinandersetzung mit dem Vorfeld des Fernsehturms und der Topographie der Umgebung vonnöten. Untersucht werden könnte zum

Beispiel, ob eine Absenkung des Platzes der Demokratie auf das Niveau der Kirche das mittelalterliche Baudenkmal (Nationales Kulturerbe) ‚aus der Versenkung‘ holen könnte. Dabei würden die Grundmauern der ehemaligen Bebauung zum Bestandteil der Platzfläche.



Die Trasse Rosenstraße-Jüdenstraße (o.l. nach u.r.) verbindet den Hackeschen Markt und die Mühlendamm Schleuse. Sie kreuzt die Achse Fernsehturm-Humboldtforum.

R.o. Fernsehturm und St.-Marienkirche.
R. u. Rotes Rathaus

Um die Kirche zeichnet sich die tiefer gelegte Pflasterung als helleres Rechteck ab

Gelbe Markierung: Standort Haus der Demokratie.

Grafik: BS



Die Fortführung der Rosenstraße zur Marienkirche und in das Rathausforum/Platz der Demokratie.

Die Überquerung der Karl-Liebknecht-Straße: Ausbau und Urbanisierung.: Niveaugleiche Geleise anstelle des separaten Tram-Gleiskörpers, der Barriere im Marienviertel.

Grafik: BS

Die Rückversetzung des Schlossbrunnens in seine historische Funktion an der Südfassade des Humboldtforums würde die Platzfläche als „Ort der Demokratie“ im Sinn der o.g. Bürgerleitlinien für unterschiedliche Veranstaltungsformen ungeteilt verfügbar machen. Der Denkmalschutz für die ehemaligen „Sozialistische

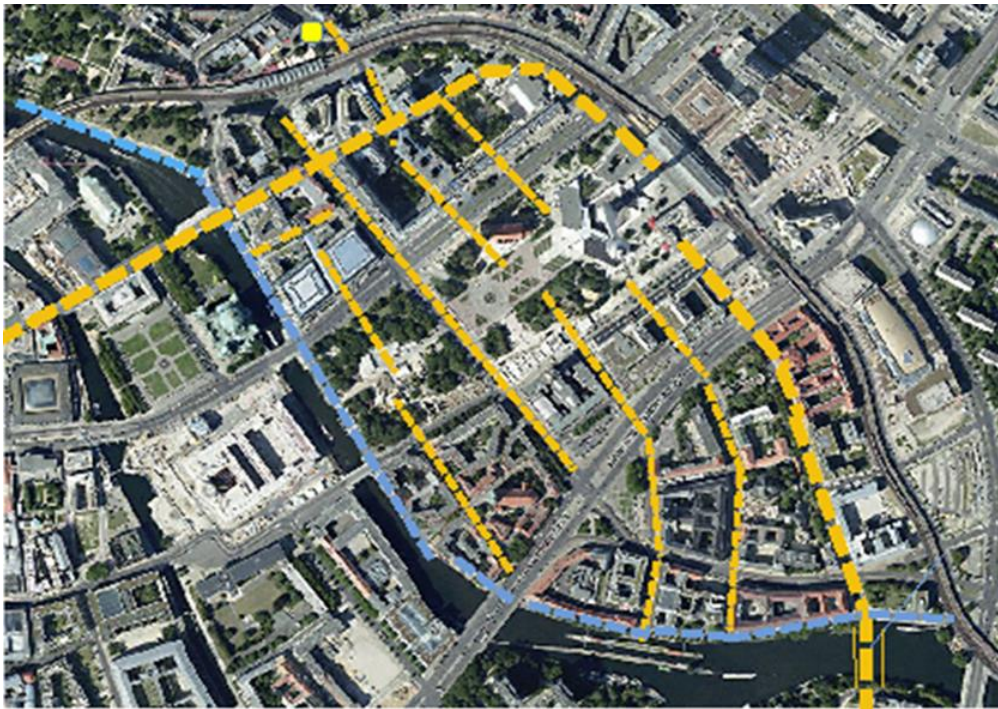
Zentralfläche“ allerdings schließt den Brunnen am derzeitigen Standort gegenüber dem Roten Rathaus mit ein. Somit gilt es nicht nur zu entscheiden, was unter einem „Ort der Demokratie“ in der Stadtmitte zu verstehen ist, sondern auch, was im Fall des Brunnens als historische Authentizität gelten soll (siehe auch 4.3 – Südliches Umfeld).

– Fernsehturm und Umgebung

In diesem Abschnitt des großen östlichen Umfeldes des Humboldtforums kommt es auf die authentische Erhaltung und Pflege der DDR-Planung und der Architektur des Fernsehturm-Komplexes an. Für die Außenanlagen des Fernsehturms auf der Südseite der Marienkirche sind zugleich Lösungen gesucht, die die tiefer stehende Kirche wieder an die Oberfläche des Platzes bringen.

Die Fußbebauung des Fernsehturms, eines der Wahrzeichen und vorrangigen Tourismusziele Berlins, bietet sich als Standort für Stadtinformationen (Modelle usw.) und als Ausgangspunkt für Führungen an. Auch deshalb sind von hier aus direkte, kurze Wege in die umgebenden Quartiere wichtig.

Über die Karl-Liebknecht-Straße hinweg ist mit der Reaktivierung der Trassen der ehemaligen Klosterstraße und Littenstraße eine Verknüpfung mit der Rochstraße im nördlichen Teil des Marienviertels erforderlich, nach Süden in das Klosterviertel hinein. Dazu sind auf der Nordseite die niveaugleiche Führung der Tramgeleise und eine Durchbrechung des Erdgeschosses der Wohnungsumbauung erforderlich, auf der Südseite eine Aufwertung der Rathauspassage und deren Verknüpfung mit der Klosterstraße. Der östliche Strang des Altstadtrings soll ebenfalls aus der Littenstraße in das Umfeld des Fernsehturms hineinführen. Die Verknüpfungen auf der Südseite verbinden die Geschichtsmeile Rathausstraße auch mit dem Klosterviertel, seiner Parochialkirche und seinen Ausgrabungsorten. Mit dem Neubau der Waisenbrücke erhalten die Informationsorte am Fernsehturm und die Geschichtsmeile/Rathausstraße eine direkte Verbindung zum Märkischen Museum.



Projektion historischer topographischer Beziehungen auf den heutigen Stadtgrundriss östlich des Humboldtforums. Einschließlich des Spreeufers (blau) sichern sechs Querbeziehungen die Verknüpfung des Großraums zwischen HF und Fernsehturm mit den angrenzenden Quartieren, um ein zusammenhängendes System öffentlicher Räume wiederherzustellen. Der gelbe Punkt markiert den Hackeschen Markt, die äußere Kurve den Altstadtring. Rechts unten im Bild die Waisenbrücke.:
Grafik: BS



Das östliche Umfeld

Die Spandauer Straße (gelb) wird zum Scharnier zwischen dem Grünraum an der Spree („Weltpark“) und dem Rathausforum („Platz der Demokratie“). Ihre Verkehrsfunktion wird eingeschränkt. Roter Kreis: Standort für ein „Haus der Demokratie“, einschließlich Raumbedarf für die Marienkirche und ihren Vorplatz. Die Längsachse Fernsehturm-HF und ihre Kreuzungen mit Quertrassen bleiben frei.
Grafik: UK, BS

5. Schlussbemerkung

Die vorstehende Agenda entwirft einen Zielhorizont - keinen „Masterplan“ - für das Umfeld des HF. Auch soll dieses Zukunftsbild der Historie mehr abgewinnen als Archivalien und Informationstafeln zu denkwürdigen Orten. Über die Schichten der Geschichte soll nicht nur berichtet, sie sollen zum Teil der Stadt von morgen werden. Der Blick in diese Schichten soll der fragmentierten Mitte insgesamt zu einer neuen, übergreifenden und zukunftsfähigen Topographie verhelfen.

Abgesehen der Innovation des HF hat sich in Berlins Mitte allerdings über Jahrzehnte eine Art gedankliches Vakuum ausgebreitet. Eine Serie separater und unkoordinierter Einzelinvestitionen füllt nun Stück für Stück dieses Vakuum und engt die konzeptionellen Spielräume ein, so zum Beispiel eine Treppe zum Spreekanal an der Schlossfreiheit, am selben Ort die Installation eines Freiheits- und Einheits-Denkmal oder die Wettbewerbsausschreibung für den Teilbereich Rathausforum.

Mit einer großen Geste stellt die wiedervereinigte deutsche Hauptstadt ihren historischen Ursprungsort als Plattform für den Dialog der Kulturen zur Verfügung. Nicht nationale Repräsentation und politische Institutionen geben hier den Ton an, wie man es von Zentren anderer Hauptstädte kennt und wie es nach 1989 einige auch für die Spreeinsel gefordert hatten. Das Humboldtforum, eine Schöpfung des 21. Jahrhunderts im Gewand des rekonstruierten Schlosses aus dem 18. Jahrhundert, errichtet vielmehr eine Bühne der kulturellen Auseinandersetzung mit Fragen der Gegenwart und Zukunft. Hinzu treten im unmittelbaren Umfeld hochrangige Akteure wie das House of One für den friedlichen Dialog unterschiedlicher Religionen.

Die unmittelbare östliche Nachbarschaft des HF bildet ein einzigartiges Dokument des 20. Jahrhunderts, der vom Wahrzeichen des Fernsehturms beherrschte große Freiraum aus der sozialistischen Zentrumsplanung der DDR. Diese Planung hat allerdings Zeugnisse früherer Jahrhunderte der Stadtgeschichte großflächig beseitigt und bildet heute eine Barriere zwischen den Quartieren der Mitte, hauptsächlich bedingt durch die Art der Verkehrsführung. Die Agenda für das Umfeld des HF skizziert stattdessen Schritte zu einem engmaschigen historisch-topographischen Beziehungsnetz, in dem der große Freiraum sich in den zentralen, allseitig verflochtenen Verbindungsknoten einer Berliner Mitte verwandelt, die sich neuen Inhalten wie dem Platz der Demokratie und dem Weltpark öffnen kann.

Wie schon in der Vorbemerkung formuliert, ist die Agenda durchgängig getragen von der Forderung nach einem schlüssigen Gesamtkonzept in Form einer Entwicklungsstrategie für Berlins Mitte. Dieses langfristig angelegte Konzept muss an die Stelle unsystematisch aneinandergereihter Einzelprojekte treten, die bisher den Umgang mit der Mitte der Hauptstadt bestimmt haben. Es kann nicht die Form eines Masterplan-Entwurfs haben, sondern muss, unter Einbeziehung von Entscheidern aus Politik und Verwaltung, die für die Entscheidungsvorbereitung strategisch wichtigsten Ziele formulieren.

Quellen

- AG Mitte der Stiftung Zukunft Berlin: Essentials Berliner Mitte
- Hannah Arendt, Der Raum des Öffentlichen und der Bereich des Privaten, in: Vita activa oder Vom tätigen Leben, 2. Aufl. München 1981, S. 52 ff.
- Marc Augé, Orte und Nicht-Orte, Frankfurt/M 1994
- Prof. Dr. Hinrich Claussen, Superintendent Dr. Bertold Höcker: Zur Rolle der Kirchen für die Umgebung des Humboldt Forums/Berliner Schloss
- Flussbad Berlin e.V.: Unsere Vision für den Spreekanal
- Hartmut Häußermann, Walter Siebel: Neue Urbanität, Frankfurt/M 1987
- Prof. Dr. Wolf-Dieter Heilmeyer: Berlins Mitte – Die Rathausstraße als Geschichtsmeile
- Urs Kohlbrenner, Bernhard Schneider, Stiftung Zukunft Berlin, Arbeitsgruppe Mitte: Berliner Mitte
- Urs Kohlbrenner: Überlegungen zum Weltgarten und Platz der Demokratie. 5 Schichtpläne (Bestand, Historischer Grundriss, Wegenetz und Vernetzung, Themenfelder, Bauliche Ergänzung).
- Projektgemeinschaft Stadtentwicklungsplan öffentlicher Raum (Jahn/Pfeifer/Suhr, BGMR Becker/Gieske/Mohren/Richard, Planergemeinschaft Hannes Dubach/Urs Kohlbrenner, Bernhard Schneider, Arbeitsgruppe für Stadtplanung, AGS) Hg.: Stadtentwicklungsplan öffentlicher Raum, im Auftrag der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz, 1995.
- Rathausforum - Programm für den Platz der Demokratie und den Weltgarten (Powerpoint).
- Prof. Siegfried Paul: Stichpunkte zum Umfeld Humboldtforum nach Eröffnung
- Bernhard Schneider: Aufgaben öffentlicher Räume um das Humboldt-Forum
- Bernhard Schneider: Zur Rolle der Kirchen im öffentlichen Raum um das Humboldtforum
- Bernhard Schneider: Wege durch die Topographie der Stadtmitte; I. Der Altstadtring; II. Vom Hackeschen Markt zum Rolandufer
- Heinrich Suhr: 7 Grundsätze für die Gestaltung der Spreeinsel und ihrer Ufer
- Heinrich Suhr: Topographie der Mitte – a) Interventionen und Maßnahmen; b) Konstitutive Räume – Orte, Verbindungen, Wege
- Heinrich Suhr: Erinnerungskultur in Mitte
- Diskussionen der AG Mitte der Stiftung Zukunft Berlin